

**GOTTESDIENST AM 13. APRIL 2003**  
**"Leben miteinander teilen. Kleingruppen als Lebenszellen der Gemeinde".**  
**(Themenreihe IV: In Gemeinschaft leben - Wozu Gemeinde da ist)**  
**Pfr. Johannes Beyerhaus**

Liebe Gemeinde,

letzte Woche ging ein Bild durch alle Medien, das Balsam auf die von harter Kritik wundgeschossene Seele der amerikanischen Regierung gewesen sein muss. Ein Bild, von dem nur wirklich böse Zungen behaupten, dass es gestellt war: Ein Iraki küsst einen amerikanischen Soldaten begeistert auf die linke Backe. Ich bin sicher, der hat gleich auch noch die rechte hingehalten. So selig, wie der unter seinem Helm in die Kamera hineinlächelt.

Vielleicht wäre ihm der Kuss einer irakischen Frau noch lieber gewesen, als dieser Schnauzbart, aber so war's auch schon recht. Denn danach hatten sie sich doch gesehnt, die amerikanischen Soldaten. Dass sie als Befreier begrüßt und bejubelt werden. Als Retter des irakischen Volkes. Dass sie irgendwann mal siegen würden, daran hatten sie vermutlich nicht ernsthaft gezweifelt - jedenfalls nicht die echten Amerikaner unter ihnen.

Aber dass man sie auch im Land haben wollte, dass sie willkommen sind - das wurde ihnen bis dahin nicht so ganz überzeugend vermittelt...

Und jetzt - immerhin ein paar hundert, die jubeln. Allerdings ohne Palmzweige in der Hand.

Und Kleider auf die Straßen zu werfen, damit die Panzer ein bißchen sanfter rollen, ist vermutlich auch keinem in den Sinn gekommen. Ein Panzer ist halt doch etwas anderes als ein Esel. Und wie weit da Friedefürsten aus der Luke schauten, bleibt noch abzuwarten.

Nein, so ganz können wir Bagdad heute mit dem Jerusalem von damals nicht vergleichen. Damals war der Jubel zumindest an der Basis nahezu ungetrübt - die Führungsriege jubelte natürlich nicht. Die sah schon fast ihre Felle davon schwimmen. "*So kommen wir nicht weiter. Alle Welt läuft ihm nach.*" Eine neue Strategie musste her.

Die jubelnden Massen in Jerusalem wären vermutlich sofort bereit gewesen, auf Kommando von Jesus nicht nur die Denkmäler des mit eiserner Faust regierenden Kaisers einzureißen, sondern auch diesem neuen Hoffnungsträger, dem Sohn Davids, die Krone aufzusetzen und ihn als ihren Herrscher anzuerkennen. Selbst wenn der erst mal nur auf einem Esel saß. Aber feurige Rosse standen ja schon bereit, um ihn in die Schlacht zu tragen, wenn er die Kampfeswilligen unter ihnen siegreich anführen würde im Kampf gegen die Tyrannei römischer Herrschaft.

Ein Kampf, der dann übrigens tatsächlich auch aufgenommen wurde. Nur wenige Jahrzehnte später. Ohne Jesus allerdings, dessen göttliche Mission nichts mit Krieg zu tun hatte...

Und nach unsagbaren Verlusten endete dieser jüdisch-römische Krieg dann auch in einer blutigen Katastrophe für die Juden. Die Römer als Weltmacht verstanden da überhaupt keinen Spaß.

Die letzten Widerstandskämpfer, die sich samt Frauen und Kinder in einer Festung mit Namen Masada verschanzt hatten, töteten sich schließlich alle gegenseitig, als sie sahen, dass es mit ihrer Hoffnung aus und vorbei war. Nur zwei alte Frauen und fünf Kinder überlebten.

Liebe Gemeinde, das war nicht, was Jesus wollte.

Er war nicht gekommen, um die Königsherrschaft Gottes mit den Mitteln dieser Welt durchzusetzen. Ja, er wollte ihnen Freiheit bringen und Frieden. Aber nicht durch Kampf. Und er wusste, dass das **eigentliche** Problem der Menschen nicht undemokratische Strukturen sind. Er wusste, dass auch im besten demokratischen Staat die Herzen der Menschen Böses ersinnen. Atombomben, Giftgas und

Biowaffen, geklonte Menschen und Abtreibungen, Treibhauseffekt und all die anderen Schrecken der Menschheit sind ja durchaus keine Erfindungen der Schurkenstaaten.

Jesus wusste, dass auch im besten freiheitlich-demokratischen Staat die Herzen der Menschen immer bestrebt sind, sich von Gott loszureißen und damit Leid und Verderben über sich selbst und die Mitmenschen zu bringen. *"Aus dem Herzen kommen die bösen Gedanken und mit ihnen Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsches Zeugnis, Lästerung. Das ist es, was den Mensch unrein macht"* so sagt Jesus in Mt 15:19f.

Und darum - so sehr Jesus sich an dem Jubel der Menschen in Jerusalem bei diesem Massenaufmarsch freute, so sehr wusste er auch, dass er mit seinem Einzug noch längst nicht die Herzen der Menschen wirklich für Gott und seine Wege gewonnen waren. *"Alle Welt läuft ihm nach"*.

Ja, das stimmte wohl.

Für eine kurze Zeit.

Aber nachlaufen und nachfolgen sind zwei paar Stiefel.

Jesus wollte Nachfolger, nicht Nachläufer. So erhebend der Jubel in einer Masse sein kann, mitreißend, begeisternd, geradezu elektrisierend - aber das allein macht's noch nicht! Damit das Leben eines Menschen dauerhaft für Jesus und seine frohe Botschaft gewonnen wird, damit ein Mensch in seinem Denken und Handeln wirklich neu auf Gott ausgerichtet wird, da muss noch mal etwas ganz anderes geschehen.

Vergessen wir nicht, wie viele von denen, die am Palmsonntag noch "Hosianna" riefen, bei der nächsten Großveranstaltung umfielen und mit einstimmten in das entsetzliche "Kreuziget ihn".

Und so finden wir Jesus im nächsten Kapitel wieder bei seinen Jüngern. Im kleinen Kreis. In dieser Kleingruppe, dem Prototyp aller künftigen Kleingruppen. Dort wo Jesus Menschen wirklich vermitteln konnte, was Glaube bedeutet, was Nachfolge bedeutet. Was dienen bedeutet - und er zeigt es ihnen, indem er sich vor ihnen niederkniet und ihnen die schweißigen und schmutzigen Füße wäscht. Der König der Juden! Der Sohn Davids!

Und er macht ihnen deutlich, was Hingabe an Gott heißt, auch wenn es hart auf hart kommt. Ja, gerade dann!

Liebe Gemeinde, wir brauchen beides für unseren Glauben:

Die Großveranstaltungen, wo viele Christen zusammenkommen und miteinander feiern, wir brauchen Gottesdienste, Pro Christ, Willow Creek Konferenzen und auch beim Kirchentag gibt es eine Reihe von erhebenden Veranstaltungen im großen Rahmen.

Aber wir brauchen genauso und noch dringender die kleinen Zusammenkünfte, den Austausch und gegenseitige seelsorgliche Hilfe in einer kleinen Gruppe. Was Christsein im Alltag bedeutet, wie man das einüben und praktisch werden lassen kann - dazu braucht's Kleingruppen.

Ob das nun Hauskreise sind, oder Gebetskreise oder Menschen, die sich zum Bibellesen treffen. Alles zwischen 2 und 12 sind **Kleingruppen**. Ob das nun Verantwortlichen für die Kinderkirche sind oder auch die Mitglieder einer Theatergruppe, die sich nicht nur zur Vorbereitung trifft, sondern auch zum Austausch, und sich einander öffnen und Gott in ihre Mitte lassen.

Eine gewisse Regelmäßigkeit gehört allerdings zum Wesen einer Kleingruppe schon dazu. Und Verbindlichkeit - Kleingruppen sind nicht mit Kuschelgruppen zu verwechseln, wo man je nach Lust und Laune kuschelt. Allerdings: Wer wir in einer wirklich funktionierenden Kleingruppe eingebettet sind, möchte wir auch die Treffen gar nicht verpassen, weil sie so wichtig für unser Leben sind. Kleingruppen sind nicht weitere belastende Termine in unserem ohnehin schon überfüllten Kalender, sondern Tankstellen für die Seele.

Wichtig ist auch die Leitung. Wir alle sind darauf angewiesen angeleitet zu werden. Sonst fällt jede Gruppe wieder auseinander oder wird als zumindest als Glaubensschule völlig ineffektiv. Als Jesus festgenommen wurde und jede Leitung unter den Jüngern fehlte, brach Chaos aus.

Kleingruppen - die Lebenszellen einer Gemeinde!

Und liebe Gemeinde, Jesus hatte gute Gründe, warum er den allergrößten Teil seiner Zeit eben nicht irgendwelchen Großveranstaltungen widmete, sondern mit seinen Jüngern verbrachte. Obwohl ihm

die größeren Veranstaltungen auch wichtig waren. Selbstverständlich besuchte er auch die Gottesdienste im Tempel.

Aber die meiste Zeit verbrachte er im kleinen Kreis der Jünger. Und oft genug waren ihm auch 12 schon zu viel und er beschränkte sich auf drei, Petrus, Jakobus und Johannes. Um diesen wenigen um so intensiver Zeit widmen zu können. Um sie auf ihre künftige Leitungsaufgabe vorzubereiten, oder sich mit ihnen zu besprechen oder um ihre Gebetsunterstützung zu bitten - wie im Garten Gethsemane. Dort zeigte sich allerdings auch, dass Kleingruppen, die nicht beten, bald einschlafen.

In der kleinen Gruppe der Jünger konnte Jesus viel effektiver vermitteln, wie das Leben von Kindern Gottes aussieht, die ja eine Familie sein sollen. Und dieses Zeit mit den Jüngern, diese 2-3 Jahre intensiver Gemeinschaftserfahrung waren absolut entscheidend für das spätere Aufblühen der jungen Gemeinden unter der Leitung der Jünger und der anderen Männer und Frauen, die von Jesus geschult worden waren. Auch wenn die Jünger in der Passionsgeschichte zunächst eine schlechte Figur abgeben. Aber nach der Auferstehung Jesu änderte sich das dramatisch. Jetzt zeigte sich, wie wertvoll das für die ersten Christen war, von Menschen angeleitet zu werden, die durch die Schule Jesu gegangen waren. Und die die Bedeutung von Kleingruppen kannten. Und so waren fast alle Gemeinden der ersten Zeit, kleine Hausgemeinden.

*"Sie alle widmeten sich eifrig dem, was für sie als Gemeinde wichtig war: Sie ließen sich von den Aposteln unterweisen, sie hielten in gegenseitiger Liebe zusammen, sie feierten das Mahl des Herrn und sie beteten gemeinsam. Alle, die zum Glauben gekommen waren, bildeten eine enge Gemeinschaft und taten ihren ganzen Besitz zusammen". Und später wird noch mal betont: .... und in ihren **Häusern** hielten sie das Mahl des Herrn und aßen gemeinsam. (Apg 2:42ff)*

Natürlich gingen die ersten Christen auch weiterhin in den Tempel, solange dieser noch stand und sie feierten große Gottesdienste mit vielen anderen zusammen.

Aber das was ihrem Leben wirklich Stabilität gab, das was ihr Leben wirklich veränderte, das was ihren Glauben so attraktiv für Außenstehende machte, das war ihre verbindliche und liebevolle und fürsorgliche Gemeinschaft in den kleinen Hausgemeinden.

Wie sie ihr Leben miteinander teilten.

"Seht, wie sie einander liebhaben", das wurde zu einem halb neidisch, halb bewundernd gemeinten Standardsatz unter den Heiden. Und sobald ein Wohnzimmer voll war, wurde halt die nächste Hausgemeinde ins Leben gerufen. Erst 170 Jahre später kam man überhaupt auf die Idee, eigene Kirchengebäude zu errichten. Das gabs vor dem Jahr 201 nach Christus überhaupt nicht! Und das lag nicht etwa nur am Geld, von Anfang gab es auch sehr wohlhabende Christen.

Und glauben Sie bloß nicht, dass die Menschen frömmer wurden, als man dann doch anfang, prächtige Gebäude zu errichten und die Menschen aus ihren Häusern herausholte und ihnen die Zuschauerplätze in den Kirchen gab. Glauben Sie nicht, dass die Menschen bessere Christen wurden, als man wieder Priester einführte, Altäre und Gewänder um sie von den Laien abzuheben, die es im N.T. noch gar nicht gab. Oh nein!

Solange Gebäude nicht wichtiger werden als Menschen, habe ich nichts gegen Kirchengebäude - im Gegenteil, ich bin heilfroh, dass wir unsere gemütliche Matthäuskirche hier haben. Und ich trage auch ein weißes Gewand, obwohl meine Seele nicht dran hängt.

Aber wenn wir glauben, dass es ausreicht, was hier einmal die Woche geschieht, dann haben wir Jesus nicht verstanden. Ja, wir brauchen unsere gemeinsamen Gottesdienste - sie sind ein großes Geschenk. Ich finde es tragisch, wenn Leute sich in ihre Hauskreise zurückziehen und sagen: das reicht mir!

Aber neben dieser ziemlich großen Versammlung brauchen wir eben auch die kleinen.

Es war eine fatale Entwicklung, als die "ganz normalen" Menschen aufhörten, geistliche Verantwortung in ihrem eigenen Haus zu übernehmen, so wie es im N.T. noch Priscilla und Aquila, wie es Lydia und Phoebe und Philemon und viele andere zu Segen vieler anderer getan hatten. Es war eine fatale Entwicklung, als Christen ihre eigenen Häuser als Treffpunkt und Kraftquelle für den Glauben und ihr tagtägliches Leben aufgaben.

Den Ort, wo sie früher miteinander gegessen hatten, Abendmahl gefeiert, ihre Sorgen und Freuden ausgetauscht und gemeinsam vor Gott gebracht hatten. Die Häuser der ersten Generationen von Christen waren der Ort schlechthin, wo geistliches Wachstum geschah. Wo Christen Zuflucht in Verfolgungszeiten fanden, wo sie sich gegenseitig trösteten und stärkten, wo sie Geborgenheit erlebten, wo sie auch in einem geschützten Rahmen wieder zurechtgebracht wurden, wenn sie versagt hatten.

Wissen Sie, warum es den meisten Christen bei uns in Europa heutzutage so gründlich die Sprache verschlagen hat, was ihren Glauben anbelangt? Warum sie diesbezüglich geradezu unmündig sind, hilflos wie kleine Kinder? Warum **sind** wir nicht in der Lage, anderen plausibel zu machen, was und warum wir glauben?

Und warum passen wir uns oft nur allzu nahtlos den Werten und dem Verhalten unserer Gesellschaft an, die Gott überhaupt nicht auf ihrer Rechnung hat? Wie kommt es, dass wir gar nicht mehr unterscheidbar sind?

Und woher kommt es, dass im Gemeindehaus alle instinktiv auf den Pfarrer gucken, wenn es heißt: "wollen wir noch ein Tischgebet sprechen"?

Und was ist bloß der Grund dafür, dass es den allermeisten Christen so unsagbar schwer fällt, selbst in der geschützten Gemeinschaft mit anderen Christen zu beten, wo man doch meinen könnte, es sei das normalste und natürlichste auf der ganzen Welt, wenn Kinder unbefangen mit ihrem Vater reden?

Mir liegt es fern, auf irgend jemanden mit irgendeinem Finger zeigen zu wollen. So wie sich unsere Kirche entwickelt hat, kann das gar nicht anders sein.

Ich will nur sagen: wir brauchen noch viel mehr Gruppen, wo wir auch das miteinander einüben. Auch ein Kind wird niemals reden lernen, wenn es nicht die Chance bekommt, eine Sprache zu erlernen und einzuüben. Mein früherer Lehrer, Professor Stuhlmacher, sagte einmal: "Überblickt man das kirchliche Leben, dann lässt sich .. jetzt schon erkennen, dass sich unsere Kirche nur von ... Basisgemeinden, Hauskreisen und Kommunitäten her erneuern kann. Die großkirchliche Organisation und Apparatur ist dafür viel zu unbeweglich. Wo immer wir können, müssen wir die kirchliche Arbeit auf die Ebene der Hausgemeinden zurückführen, müssen diese Kleingemeinden so stark und frei wie möglich machen und von dieser Basis her unsere volksmissionarische Aufgabe bedenken."

Diese Kleingruppen sollten auch untereinander verbunden sein durch regelmäßige Treffen der Kleingruppenleiter/innen - keinesfalls dürfen sie zu frei schwebenden und von der Gesamtgemeinde losgelösten Inseln werden.

Ich bin sehr froh, dass wir in unserer Gemeinde schon eine ganze Reihe von Kleingruppen haben, Hauskreise, Bibel- und Gebetskreise, Mitarbeiterkreis. Ein neue Kleingruppe wird vielleicht sehr bald geboren. Unsere Alpha- und Betakurse haben vielen gezeigt, wie wertvoll es ist, eine solche Gruppe zu haben. Aber wenn wir an die 2750 Gemeindeglieder denken, sehen wir schnell, dass es hier noch sehr viel zu tun gibt.

Ich möchte schließen, indem ich noch mal die wichtigsten Gründe zusammenfasse, warum Kleingruppen so wichtig für uns sind.

1. Weil die Gemeinschaft in Kleingruppen biblisch ist. Jesus teilte sein Leben mit den Zwölf. Die Urgemeinden trafen sich in den Häusern. Dort wurden die Menschen heil und frei.

2. Weil das Reich Gottes auf Beziehungen beruht.  
Beziehungen zwischen Gott und uns;  
Beziehungen der Christen untereinander;  
Beziehungen der Christen mit Nichtchristen.  
Und Beziehungen müssen eingeübt und gepflegt werden.

3. Weil wir Glieder im Leib Christi sind.  
In der Kleingruppe wird erfahrbar, dass wir zusammengehören.

4. Jesus hat uns Jüngerschaft geboten.  
Auch das muss eingeübt werden. Wir müssen da einander helfen. Einander an unseren eigenen guten Erfahrungen und an unserem Versagen teilhaben lassen. Füreinander Verantwortung tragen.

5. In den Zwängen der Welt können wir einen christlichen Lebensstil kaum ohne die gegenseitige Stärkung durchhalten. Wer in der Welt christliche Werte vertritt, z.B. in Kindererziehung, in der Frage von Medienkonsum, Ehrlichkeit im Geschäftsleben usw. setzt sich starken Anfeindungen aus. Wir brauchen den Rückhalt von Brüdern und Schwestern, die die gleichen Werte hochhalten.

6. Wir sollen einander mit unseren Gaben dienen. Der Hauskreis ist ein Schutzraum, in dem Gaben entdeckt und eingeübt werden können. Im Umgang miteinander werden oft auch Begabungen ersterkannt. Wir können einander ermutigen, sie in Dienst zu nehmen, zuerst in der Gruppe, dann außerhalb. Und viele dieser Gaben lassen sich überhaupt nur in einer Kleingruppe einsetzen. Zum Beispiel die Gabe der Seelsorge. Eine der wichtigsten Aufgaben einer Kleingruppe. Wie sollen Pfarrer Seelsorge an 2750 Gemeindegliedern üben? Viele, viele Kleingruppen aber können das sehr wohl.

7. Wir brauchen einen Ort, wo wir ganz wir selbst sein können, wo wir bedingungslos angenommen sind.

8. Mit dem Zerfall der Familien müssen viele Funktionen von der "Familie Gottes" wahrgenommen werden. Kinder Gottes sind eine Familie. Hier erleben viele Menschen zum ersten Mal Liebe und Wertschätzung. Hier können sie charakterlich reifen. Hier erleben sie Väter und Mütter im Glauben.

9. Die Gemeinschaft im Hauskreis wirkt dem Trend zur Vereinsamung und zum Einzelkämpfertum entgegen.

10. Und schließlich: nur durch Kleingruppen lässt sich verwirklichen, was Jesus uns aufgetragen hat: nämlich alle Menschen zu erreichen. Auch die, für die die Gottesdienste eine viel zu hohe Hemmschwelle bedeuten.

Von den kleinen Hausgemeinden der ersten Christen heißt es: "Der Herr aber fügte täglich zur gemeine hinzu, die gerettet wurden". Vielleicht geschieht das eines Tages auch bei uns, wenn wir uns neu auf die Verheißung Jesu besinnen und sie ernst nehmen: Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen." Amen